

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1911-1912)

Artikel: Die Versuchung des Ambrosius
Autor: Hardung, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE VERSUCHUNG DES AMBROSIIUS

Von VICTOR HARDUNG

Ambrosius Nonnenmacher war fünfzig Jahre alt geworden und hatte sich Zeit seines Lebens weislich davor gehütet, in die Mausefalle mit dem schönen Speck zu gehn, so man Ehe benamset. Gemach aber hatte er doch spüren müssen, dass jener Speck, der ohne Falle ausgehängt wird, und an dem er nicht vorbeibeißen gemocht hatte, ranziger schmeckt, als einem bestandenen Magen wohltut, und eines üblen Tages Aufstoßen macht, dass einem die Zähne in Reih und Glied davonfliegen. Und ist man so ins Wackeln geraten, möchte man wohl das Laufen rückwärts lernen und wieder in seine gute Jugend hineinfahren, als in ein beiseite gelegtes Festkleid. Aber das haben die Motten gefressen, und greift man hinein, geht der Staub auf, und man bekommt eine Nase voll und kann niesen und Tränen schneuzen.

Also widerfuhr es auch Ambrosius, dass er sich jener ersten Tage erinnerte, da er angefangen hatte, leckerlich am Speck zu nagen, ohne in die Falle gehn zu wollen. Da war ein Mädchen in seiner Heimat gewesen, ein feines und doch kraftfrohes Ding, das von Wind und Wetter einen Glanz hatte, wie eine blanke Birke. Und das geriet an den vorsichtigen Ambrosius, wie wohl ein Feuerlein sonderlich Lust zeigt, um einen groben Knüppel herum zu leckeln. Denn wenn ein solcher Funken fängt, mag's, wenn er nicht gleich wieder ausglimmt, geraten, dass er lang Wärme hält. Und es waren Abende im Frühling, dass kein Pfädelein den Beiden zu schmal war, um es eng aneinander geschmiegt mit der Breitseite zu messen, und keine Hecke lang genug, dass der Vorrat ihrer Küsse nicht ausgereicht hätte, dreimal drunter herzugehn und wieder von vorn anzufangen. Und Ambrosius wär dem Mädchen für sein Leben gern noch näher gerückt, über etliche Unterröcke weg. Die wilde Kläre wäre gleich dabei gewesen, auch diese Wehr und Waffe von sich zu tun und das Hemdlein als weiße Fahne zum Kammerfenster hinauszuhängen, wenn Ambrosius vor dem Pfarrer zuvor nur ein karges Wörtlein aufgebracht hätte: ja. Aber diese Einsilbigkeit war aus dem so beredten Liebhaber nicht herauszuquetschen, so oft und zärtlich das Mädchen

ihn auch, für diese Folter eigens ausgerüstet, mit starken Armen in den angenehmsten Schraubstock nahm. Denn Ambrosius hatte beinebens das kleine und große Einmaleins im Herzen, und seine Liebste hatte des Geldes nicht soviel, um von ihrer ganzen jungen Schönheit auch nur die kleine Zehe darein verbergen zu können. Und so war's niemals dazu gekommen, dass Kläre das letzte Gatter vor diesem besinnlichen Sturmbock hochgezogen hätte. Ambrosius war, schon unter dem Tor, doch noch von der Veste abgezogen und hatte sich mit der Zeit an solche Mädchen gemacht, die den Pfarrer Tag und Nacht beschäftigt haben würden, hätten sie für jedes Sündenfällchen Brief und Siegel verlangen müssen, und die sich deshalb beschieden und ihm ganz ferne blieben. Was aber Alle besitzen, das ist Niemand eigen. Und Ambrosius, der mit seinen fünfzig Jahren Geld gemacht und über dem Handel feist geworden war, hatte sich für solche Erkenntnis mehr und mehr ein Gefühl erhaust, und so träumte er sich zu seiner ersten Liebe zurück, die er sich nicht anders dachte, denn wild und wohl, jung und geschmeidig, wie in fernen Tagen. Und an einem schönen Sommermorgen war er auf dem Wege zur Heimat.

Der Herr mit der doppelten Kette auf dem Bauche, den goldenen Hemdenknöpfen, den zehn Siegelringen und der Pariser Meerschamspitze von zwei Frauenbeinen äugelte nicht als alter Bekannter herum, wiewohl es ihn arg juckte, aus dem Schafsvließ zu fahren und sich als großes Tier auf dem Dorfplatze, wo Kirchweih gefeiert ward, bestaunen zu lassen. Aber ent-rüstet hatte er merken müssen, dass die Genossen seiner Jugend stock und steif geworden waren, und mit solchen mocht er nicht betroffen werden, von wegen seiner jugendsamen Gelüstigkeit. Also tat er sich zu dem Jungvolk und dachte immer noch nicht daran, dass er dort seine erste Liebe nicht finden könne, maßen mancher Reif auch darüber gegangen sein und aus dem schönen runden Pfläumchen ein dürres Hutzeln gemacht haben musste, von Rissen und Runzeln voll, woran einem die Finger geschunden werden würden, hätte man es zu streicheln getrachtet.

Dessen ungeachtet schien es, als sollte sich die Siebenge-scheitheit des gereiften Junggesellen auch da lieblich erwähren. Denn als der im Sternen die Mädchen musterte, die an der Wand

standen, bereit, sich mit dem ersten Trompetenstoß die Beine um die Ohren zu schlagen, gewahrte er seine junge Liebe, schöner noch als sein Traum, und der hatte nicht Rot noch Gold gespart. Ambrosius schielte auf die gezwickelten weißen Strümpfe in den roten Halbschuhen, und die Augendeckel hätte er gerne an des Mädchens Rocksäum gestemmt und den emporgetrieben, um bis zur warmen Zone des Strumpfbandes die öffentliche Meinung zuzulassen. Dann wieder sah er den Mund des Mädchens, wie der, leicht offen, ein Röslein schien, den ersten Schmetterling einzulassen und sich sanft darüber zu schließen. Und wäre seine wohlerworbene Feiste kein Verkehrshindernis gewesen, er hätte den Flug gewagt und sich von Kopf bis zu Fuß fressen und voll Seligkeit dreimal wiederkauen lassen. So seufzte er nur von wegen der Hablichkeit, dass die Kette auf dem Bäuchlein wie eine dicke goldene Schlange hervorkroch, und machte Augen wie eine Kuh, die ein Rübe im Maul hat, während sie gemolken wird.

Und dann bliesen, strichen und piffen die Musikanten los, einer dem anderen im Wettrennen immer um eine Nasenlänge voraus, kreuz und quer, wies kam, und musste einer ein gefühlvolles Untergebäude haben, um dennoch im Reigen bestehn zu können. Aber das Jungvolk war damit behaftet, und der Staub ging von den Sohlen, dass Ambrosius seine Liebe in einer grauen Wolke sah, aus der sie herausleuchtete, wie ein Sönnlein im Nebel.

Der wiedererstandene Liebste hatte sich die Rockecken vorn über dem Bauche zusammengebunden, damit sie in der Enge nicht flattern, und was seine Kehrseite war, so ward sie augenscheinlich wie ein versoffener Vollmond. Und dann hatte er das Mädchen bei der Hand und fragte mit einem Maul so spitz, wie eine Zweipfund-Gutslidüte: Kläre, weißt du noch?

Die Schöne lächelte verwirrt ob der Fürnehmlichkeit ihres unerwarteten Tänzers, und ward im Gedräng und Gequiecke einer Antwort überhoben. Und Ambrosius schnaubte und dampfte nach der ersten Runde, wie ein Schlachtross nach dem Sturm, und an seinem Gesichte hätte ein Zündschwamm Feuer gefangen. So kam's, dass sie gar bald abseits an einem Tischlein hockten, und da ward Ambrosius gewahr, dass seine Kläre auf den neuen Namen Erato hörte. Und fühlerischen Wesens hatte er auch

bald herausgefunden, dass jene Kläre, mit der er einst den Mond in allen Vierteln studiert, geheiratet worden, jung gestorben war und ein einziges Töchterlein, diese Erato, und nichts anderes als dieses lebendige Gut und Blut hinterlassen hatte.

Ambrosius leckte sich sorgsam den letzten Wein links und rechts, oben und unten aus dem Schnauz, nachdem ihm diese Kunde geworden. Und er freute sich der Güte seiner frühen Liebe, die ihm da aus ihrem eigenen schönen Fleisch und Bein eine noch schönere neue bereitet. Diese wollte er denn auch in Grund und Boden kosten und dem Pfarrer ein Ja in die Ohren schrein, dass der noch ein Jahr nachher, wann er mit dem ersten Buben zur Taufe komme, die Engel im Himmel pfeifen hören solle. Und von der Fülle seines Rechtes gebläht, wie eine Luftkugel von Stinkgas, schwebte er auf die während seiner Meditation wieder in den Reigen geratene Erato zu und entwand die Schöne mit einem Blicke voll Hoheit ihrem verblüfften Tänzer, einem derben Zimmermannsgesellen. Die Musikanten mussten einen langsamen Ländler spielen: Und als der Großvater die Großmutter nahm — und es war eitel Herrlichkeit, zu schaun, wie Ambrosius mit der Vorder- und der Rückseite wippte und stelzelte, so dass man für Augenblicke sein Gesicht nicht mehr finden und glauben mochte, er hab's nach hintenüber geworfen und sich den Hosenboden als Maske vorgebunden.

Mittlerweile hatte der Zimmergeselle, dessen Gedanken immer eine Viertelstunde brauchten, um vom Kopf in die Glieder zu fahren, seine Verblüffung überwunden. Und just, da Ambrosius einen Siegeschnauf getan, als woll er mit der Fülle seines Atems seine junge Liebe in einer Wolke einhüllen und allen profanen Blicken entreißen, verspürte er einen so kräftigen Händedruck auf dem Magen, dass er zusammenklappte, wieder auseinanderfuhr und zurückschnellte, einer drallen Schönen in den Schoß, über die aber schon ein grober Bursche Herr war. Und der ließ niemand anders in seinem Lustgärtlein wandeln, und Ambrosius fühlte, wie ein Schuh ihn dort drückte, wo er seiner Lebtage noch keinen angezogen hatte. Und dann war's, als wolle die ganze Horde mit ihm Fußball spielen: von dem einen ward er dem anderen zugewirbelt, und als er endlich draußen vor der Türe war, da dünkte ihn, er habe den Bauch hinten und den Rücken vorn,

die Kirchturmuhhr im Magen, wo sie die zwölfte Stunde schlage, und auf seinem Glätzlein übe sich ein Katzenliebespaar im Schlittschuhlaufen.

Als er zu Hause im Bett lag und seine Köchin ihm jene Gegend pflasterte, wo der Mensch am meisten Platz hat und wo Ambrosius jetzt dreimal so viel Farben verschwendete, wie sie der schönste Regenbogen aufzubringen vermag, da kam dem Heimgesuchten die Erkenntnis, dass er eine arge Versuchung siegreich bestanden hatte und glorreich darüber Herr geworden war. Und diese Meinung kräftigte ihn also, dass er dieser seiner Köchin, die ihm doch Jahr für Jahr getreu ein Schwein gemästet hatte und ihm jetzt über der Pflege erklärte, was eine sittige Jungfer sei, die könne doch nicht überall an einem anders Geschlechtlichen herumtäschen, bevor sie in einen veränderten Zustand gekommen, recht gab und ihr vom Fleck weg das Heiraten versprach. Und so ward sie seine Frau. Und nachdem sie's geworden, hätte sie, die mit ihren dreißig Jahren noch mit beiden Beinen tief in der Jugend und ihren Bedrängnissen stak, für ihr Leben gern auch den Witwenstand erfahren, um von diesem neuen, leicht federnden Sprungbrett aus einem Knaben nach ihrem Herzen an den Hals zu fliegen. Ambrosius, der das gemerkt hatte, hatte indes von einem ansehnlichen Vorrat an Bockbeinigkeit und Hartnäckigkeit zu zehren, und als der endlich draufgegangen und sein Widerstand verstäktert war wie ein verglasteter Docht, hinterließ er ihr, die heimlich schon einen Strumpf steif von Goldfüchsen beiseite gebracht und einen Zukünftigen in jedes Auge gefasst hatte, die Meerschäumspitze mit den beiden Frauenbeinen. Geld und Geldeswert, das wisse er, habe sie schon zu seiner Lebzeit so viel in ein Sondersäcklein gesiebt, um noch für drei nachfolgende Ehemänner und sich mit einander das Bett neu auspolstern zu lassen. Und alles andere fiel Erato zu, die ihren Zimmermann geheiratet und dem schon redlich einen ganzen Gesellenverein beschert hatte.

Denn kurz bevor Ambrosius jene Reise antrat, für die er kein Fahrgeld zu zahlen brauchte, hatte er sie gesehn, im Traume. Und dann war's seine erste Liebe gewesen und die hatte in Goldsandalen, einen rosenfarbenen Schleier um die Hüften, auf einem Anger voll Blumen gestanden, und als er sie angestaunt, ein

Tänzlein gewagt, wie er Lieblicheres niemals geschaut. Und ein schöner Jüngling war gekommen, und das war er selbst gewesen, so, wie er sich in fernen Knabenjahren einmal heimlich gesehnt hatte, zu sein, und dem war das Mädchen in die Arme getanzt, und Ambrosius war erwacht und hatte vermeint, einen Kuss zu spüren. Und seither hatte er die Nacht nicht mehr erwarten können, zu träumen, und endlich war er so in die hineingeschlafen, aus der einen keiner mehr hinausstören kann.



DER KOLLEKTIVHAUSHALT

II.

Bevor wir zur Besprechung der Einrichtung von Kollektivhaushaltungen übergehen, noch einige allgemeine Gesichtspunkte. Zunächst etwas über die Dienstbotenfrage.

Der Einzelhaushalt, auf den die Nur-Hausfrau so stolz ist, als auf ihre ureigenste Schöpfung und die einzige Domäne ihrer Wirksamkeit, ist auf etwas gebaut, das sehr nahe an Sklaverei grenzt: auf der persönlichen Dienstbarkeit. Als der Privathaushalt noch eine Produktivgenossenschaft war und nicht wie heute eine bloße Konsumgenossenschaft, hatten die Hilfskräfte, die er beschäftigte, den Charakter von Arbeitern. Sie hatten ein Interesse an dem Haushalte, denn er bot ihnen und ihren Familien lebenslängliche Versorgung. Das Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienerschaft war patriarchalisch, man fühlte sich verantwortlich für die Untergebenen und suchte ihr Los nach Möglichkeit günstig zu gestalten. Die Angestellten eines Hauses waren zahlreich, sie bildeten eine Gemeinschaft für sich, Arbeit, Essen, Geselligkeitsbedürfnis führte sie zusammen, verband sie untereinander und mit der Herrschaft.

Das moderne Dienstverhältnis kennzeichnet sich durch das Fehlen jeglicher persönlicher Bande. Ein fremdes Mädchen (die Männer haben sich vom Dienerberuf fast ganz gelöst) wird ins Haus genommen, das einer andern gesellschaftlichen Schicht entstammt, eine andere Bildung, andere sittliche Begriffe hat; es wird